Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 1 (1854)

Heft: 1

Artikel: Rudolf von Werdenberg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-247696

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

leben beglüfwünschen, freuen wir uns mit seiner Pfarrgemeinde zugleich, an ihm nicht einen altersschwachen Jubelgreisen, sondern noch einen lebensfrischen Fünfziger zu begrüßen, der hoffentlich noch lange seinem wichtigen Amte vorstehen kann. Aufmunterungen solcher Art geziemen vorzüglich dem Lehr=amte, das berufen ist, für die Zukunst Samen auszustreuen, und das seine Wirksamkeit nicht nach Prozenten berechnen kann. Sie heben die Thätigkeit und den Eiser der Prediger und Lehrer zum Segen der Zuhörer und Lernenden und knüpfen enger das Band der Einigung.

Rudolf von Werdenberg. *

Den Bolferzertreter singe der Stlav! — Mein Lieb ist ber Werbenberger, ber Graf, Der fühn für bas Recht ber Hutten, Für Bolf und Freiheit gestritten.

Bornh. S. 2.

Gerne sezen wir uns in freier Stunde zu des Dichters Füßen, um zu lauschen, was er aus alten Tagen uns zu singen und zu sagen hat.

Nicht der Historiker allein hat die schöne Aufgabe eine ruhmvolle Vergangenheit dem undankbaren Vergessen zu entzreißen. Die Geschichte gehört in eminentem Sinne auch dem Dichter zu. Eine ächt nationale That bleibt nie unbesungen. Des Schweizervolkes Freiheitskämpfe haben darum auch von je die edelsten Sänger zu herrlichem Wettgesange begeistert, und gewiß ist's, daß die Dichter nicht weniger zur Hebung

^{*} S. Rubolf von Werbenberg im Freiheitskampf ber Appenzeller von Ib. Bornhaufer. Frauenfeld, Reimmann, 1853. 8. 425 S.

und Belebung des geschichtlich nationalen Bewußtseins bei= tragen, als die ernsteren Arbeiten treuer Forscher.

Freilich der Namen Rudolfs und die Heldenperiode Appenzells, die sich an diesen Namen knüpft, bedarf unter uns nicht erst des Dichters, um nicht der Vergessenheit anheimzufallen. Rudolfs Namen und der seiner Getreuen, wie der Feinde, sie seben unter uns in Aller Munde. Aber eben darum nur um so freudiger begrüßen wir das neue Lied, das jener Vorzeit Heldenkämpse wieder neu uns schildert, zumal da nicht blos das Objekt der Dichtung, sondern auch der Dichter selbst schon längst mit seiner Liebe uns angehört. — Mit dankbarer Freude tragen wir daher die schöne Frucht Vornhaushauser'scher Muse in unsere Jahrbücher ein, indem wir glausben, auch einiges Anspruchsrecht zu haben.

Eine genauere Angabe bes Inhalts ber Dichtung erlasse Bloß die lleberschriften der einzelnen Gefänge zu fopiren, diente zu nichts; ein Mehreres aber würde fast nothwendig ein Zuviel werden. Ueberdieß ift der Inhalt schon durch den Titel deutlich genug bezeichnet, und was den Gang betrifft, ben ber Dichter eingeschlagen, so ließ er sich denselben natürlich durch die Geschichte vorschreiben. zwar nicht alfo, daß er sich nicht seine poetische Freiheit vollständig gewahrt batte. Wir muffen bem fühnen Fluge seiner Phantasie, oft abweichend vom strengeren Wege ber Geschichte, folgen in höchste Soben und tiefste Tiefen. Nach allen Richtungen bin, ja fast burch bie ganze Welt und alle Beiten macht der ruftige Rhapsode feine beiteren Erfursio= nen. So besingt er also nicht bloß eingangs die geschicht= lichen Voraussezungen bes appenzellischen Freiheitskampfes: bie öftreichischen Frevel am Sause Werdenberg's, die äbtischen Bedrüfungen unsers Volkes, die Milchtausenanekote in ber Schwende 2c.; dann die beiderseitigen Folgen: Bögelins= eggerschlacht, die übermuthigen Freischaarenzüge Löri's, die Verbindung Rudolfs von Appenzell, Kuno's, Friedrichs, und endlich ben Ausgang felbst: ben Sieg am Stoß mit

seinen glänzenden Episoden, dem Heldentode Uli Rotach's und dem Ruhm der kriegerischen Frauen, ferner die Einsezung Rudolfs in seine wiedereroberten Güter. All das verskicht und umwebt der Dichter in Scherz und Ernst mit Bildern und Abentheuern der mannigfaltigsten Art, und fügt seine 83 Gesänge zu einem schönen Ganzen: einem romanstischen Epos.

Romantisch in gutem und schlimmem Sinne. Es ist eine gute Romantik, für die auch der nüchternere Sinn beutiger Welt empfänglich sein muß, wenn wir die Freiheitsbestrebungen ber Gegenwart in mittelalterlichen Selbengestalten, in der Geschichte vergangener Tage idealisirt finden. eine gute Romantif, der auch das modernsprotestantische Bewußtsein Geschmack abzugewinnen weiß, wenn der Dichter mit harmlosem, fünstlerisch gebildetem Schönbeitsgefühl seiner schaffenden Phantasie sich ruhig überläßt und sein Gemälde nur um so effektvoller macht, indem er seine in lichteren Karben gehaltenen Hauptfiguren mit dem lebendig stizzir= ten Helldunkel des mittelalterlichen Hintergrundes umgiebt. In diesen beiden Beziehungen bietet die Dichtung reichen Genuß. Die wirklichen Interessen ber Gegenwart, für die er dichtet, theilt Bornhauser, wir wissen's längst, in fraftig= tigster Weise mit uns und spricht sie überall energisch wohl= thuend aus. Daneben wer ließe sich nicht gerne die land= schaftlichen Nahmen, in denen die Kämpfe sich bewegen, von ihm malen, sei's, daß er uns hineinführe in die wundervolle Alpenregion, sei's, daß er über die grünen Hügel unsers Ländchens uns hinabgeleite zu den freundlichen Ufern des See's? Der wer hörte nicht mit Gespanntheit auf die Er= zählung vom tragischen Schiffale Uli Rotach's und seiner unglücklichen Bertha? Wer hatte nicht seine Freude an Rudolfs treuem Diener Hans, der bald als Resselflifer, bald in irgend einer andern Gestalt von Burg zu Burg zieht, um seines herrn ritterliche Tochter hedwig zu erspähen und fie ihrem Vater zurückzubringen? Auch in das Lager der

Feinde lassen wir uns gerne führen und danken dem Führer für die sleißige Charakteristrung einer Menge theils absstoßender, theils anziehender Gestalten, für die lebendige Schilderung rasch wechselnder Szenen. Selbst daß der Dichster den Sagenkreis, das Geisterreich uns aufschließt, muß uns lieb sein; denn auch diese uns fernabliegenden Gesbiete gehören ganz wesentlich in die Lebenssphäre hinein, in welche wir mit dem Ansang des 15. Jahrhunderts gesstellt werden.

Aber — "est modus in rebus. In der Beschränfung erst zeigt sich der rechte Meister." Wir können, gerade weil wir des Schönen und Tüchtigen in der Dichtung so viel finden, um so weniger schweigen von der schlimmen Romantik, beren sich ber Dichter zu unserm Bedauern nicht genugsam erwehrt hat. Das ist mehr, als wir ertragen können, wenn wir z. B. mit Mefisto in die Bölle, mit Gallus zweimal in den himmel fahren und dabei gelegentlich eine Vorlesung über Aftronomie erhalten sollen. überhaupt jener rothe Göthe'sche Ritter vom Pferdefuß? Probst Bugnang ware Bugnang ohne ihn. Er ift eine überzählige und darum störende Figur, wie Gallus. Ober wenn wir den Lezteren noch wollen gelten laffen, so hätte die energischere Schöpferfraft des Dichters ihn, wie die Geister Tell's und Winkelried's u. A., in adaquaterer Weise zitiren muffen. Ueberhaupt konnen wir nicht genug be= bauern, daß der ohnehin außerordentlich reiche Stoff, wie er bem Dichter theils unmittelbar von der Geschichte, theils mittelbar burch seine fünstlerische Phantasie geboten war, noch durch eine übergroße Menge fremdartiger, durchaus nicht hieher gehöriger Dinge bis zur Ermüdung ausgedehnt wurde. Da wird vom Nibelungenhort, von Offian, von den Geistern Iliums, von Leonidas und Kodrus, Thraspbul, Timoleon und Brutus gesungen, und nun gar zu Brutus in den hinten beigefügten Roten noch vom Dichter felbst be= merft: "Db bier ber altere Brutus, ober ber jungere ge=

meint sei, das wird aus dem Zusammenhange des Gedichtes nicht klar." So straft sich denn der Dichter selbst genug mit dieser Note *.

Weg mit all dieser Ueberladung! und wir haben ein schönes, reich belebtes Runstwerf und wir folgen dem Dichter bann ohne Ermüdung bis ans Ende; benn seine Sprache ist rein und fließend genug, um uns auf ihren melodischen Ton= wellen leicht dahin zu tragen. Nur wenige rhythmische Verstöße sind und in folgenden Versen aufgefallen: S. 105: "Korn wogt dort um Städte und Schlöffer"; S. 154: "Rein, weichet nicht, stechet, schlaget ihr Leute"; S. 271: "So lehrte Mefisto mich, ber gelehrte Mann". Dhne schließlich bem Dichter daraus einen Vorwurf machen zu wollen, daß er durchweg das gleiche Metrum beibehalten, glauben wir doch, die Dichtung wurde nicht nur nichts verloren, sondern eher gewonnen haben, wenn er sich bierin größere Freiheit erlaubt und je am paffenden Orte für seine Gefänge einen wechseln= ben Takt gewählt hätte. Das romantische Epos ist nicht bas antife.

Wir durften uns wohl diese Aussezungen erlauben, können sie doch weder der Dichtung im Ganzen noch dem Dichter schaden. Vielmehr möge der leztere, wenn er je diese Zeilen liest, gerade in unserer Offenheit das sicherste Zeugniß das für empfangen, wie mit freudigem Interesse wir seine Gabe ausgenommen haben.

^{*} Wir hätten übrigens gerne alle Noten bem Versasser geschenkt. Für den Ungebildeten und mit der Geschichte Unbekannten sind sie zu dürftig, für jeden andern Leser überslüssige. Wir stoßen ferner oft auf Reminiszenzen aus Shakspeare, Göthe, Schiller u. A., deren wahrhaftig Vornhauser nicht bedurft hätte, um uns seine Originaldichtung lieb und werth zu machen.